

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 433
Januar 1986



Die Kirchwege in der Börde Beverstedt

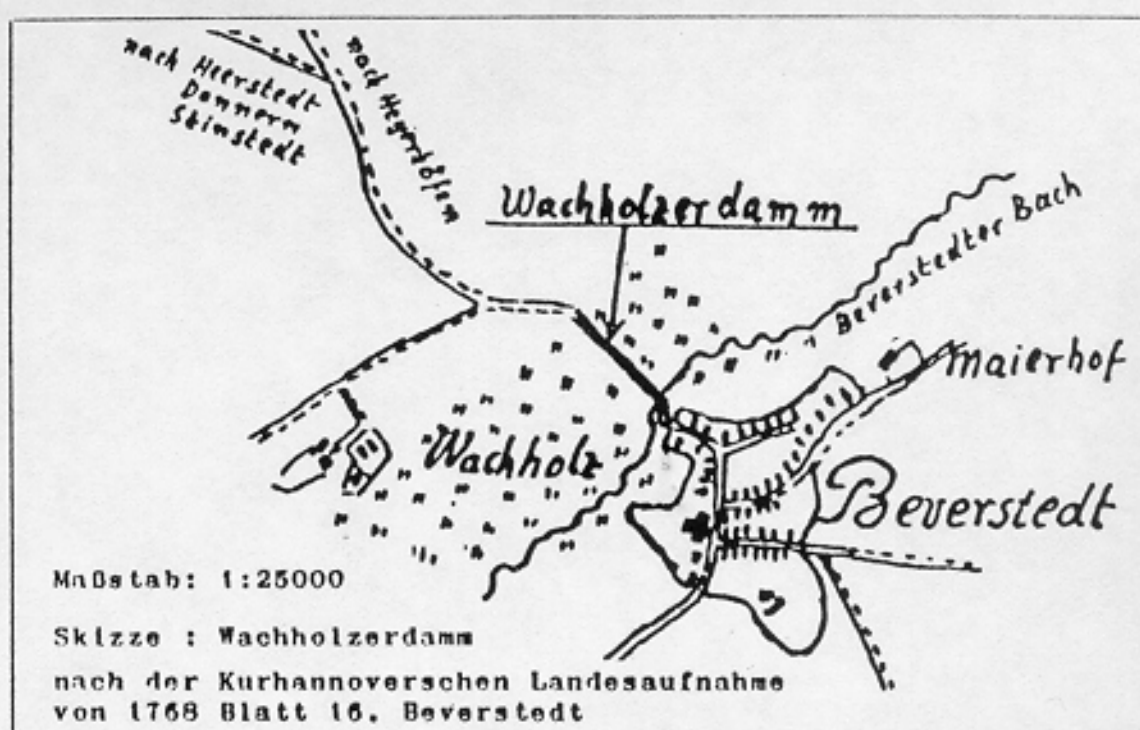
„... daß Niemand von der Predigt göttlichen Wortes ... abgehalten werde“

Zu den Wegen, die außer den Heerstraßen von den Bewohnern der Ämter oder Börden angelegt und in Ordnung gehalten werden mußten, gehörten auch die Kirchwege. Es waren oft schmale Richtwege, die auf kürzestem Wege zum Kirchdorf führten. Einige sind noch gut erkennbar, die meisten sind durch Neuordnung des Wegenetzes verschwunden. Doch selbst wenn sie erhalten blieben und als Spazierwege oder zum Radfahren benutzt werden, ist ihr ursprünglicher Zweck in Vergessenheit geraten. Wer geht heute noch aus den umliegenden Dörfern zu Fuß zur Kirche, wie es früher die meisten taten? Hier soll als Beispiel für die Pflicht, die Kirchwege instand zu halten, ein Prozeß von 1671 um den Wachholzer Damm dienen.)

Prozeßparteien waren der Beverstedter Gerichtsverwalter Delfer, der vom Beverstedter Pastor M. Hinrich zum Felde unterstützt wurde, und die Einwohner der Dorfschaft Donnern, die vom Altluneberger Burgmann Christoph Lütken und dem Amt Stotel, in Vertretung ihrer dortigen Meier, unterstützt wurden.

Die Donnerner hatten sich gewei-
gert, an der vom Gerichtsverwalter
angeordneten Reparation des von ih-
nen und einigen anderen Dörfern (z.
B. Heerstedt, Stinstedt, Lohe) als
Kirchweg benutzten Wachholzer
Dammes mitzuwirken. Ihre Gutsher-
ren verteidigten dies Verhalten, weil
der Gerichtsverwalter, ohne sie zu
benachrichtigen, Pferde ihrer Meier
gepfändet hatte. Die hier vorliegen-
de Antwort des Gerichtsverwalters
auf die Klage der Gutsherren soll
dazu dienen, die verschiedenen In-
teressenlagen der Obrigkeit und der
Untertanen darzustellen.

Die Beschreibung des miserablen
Zustandes des Wachholzer Dammes
durch den Pastor und den Gerichts-
verwalter ist sicher zutreffend. Der
Gerichtsverwalter schreibt: „Daß
der quastionierte Weg bey naßen
feuchten Wetter, welches diesen
Winter über täglich continuiret,
gantz ohngangbar, undt verschiede-
nen eingepfarrten Dorffschafften
... in ihrem Gottesdienst hinderlich
seyen.“ Und der Pfarrer bekräftigt
diesen Zustand, indem er fest-
stellt: „Daß der allhie für Beverstedt



belegene Kirchenweg, der Wachhol-
zer Damm genannt, ... dermaßen
sumpfig und unbrauchbar, daß zu
solcher zeit viele Manns- und Weibes
Personen, alß die nach zurückgeleget-
em anderen Wege aller erst hie über
zu waten, undt darauf also naß und
kalt in der Kirchen außzudawern
schwer tragen.“

Es ist einzusehen, daß etwas zur
Verbesserung des Weges getan wer-
den mußte. Aber war es notwendig,
diese Arbeitsleistung unter erheblichem
Zwang, unentgeltlich von den
Kirchgängern zu fordern?

Die Einwohner hatten sich nicht
über den Zustand des Weges beklagt,
sie besuchten die Kirche in der reg-
nerischen Zeit eben weniger. Aber
gerade das wird von der Obrigkeit
beanstandet. Der Pfarrer bemerkt,
daß „sothanen bösen Weges wegen,
die Verseumnis des Gottesdienstes
vergrößert worden ...“ sei. Deutlicher
legt Hermann Delfer das Inter-
esse der Landesherrschaft am Kirch-
gang der Einwohner dar. Es sei:
... christlich, billich undt recht, daß
die Kirchenwege für allen andern, so
viel möglich, in einem guten Standt
gesetzt werden, damit die Eingep-
farrten keinen Anlaß haben, sich
vom Gottesdienst zu verlassen.“ Und
so fährt er fort: „Man muß den Weg
dergestalt einrichten, daß Niemand
von der Predigt göttlichen Wortes,
absonderlich bey hohen Festtagen
abgehalten werde, maßen dann auch
keine Obrigkeit, welche darüber
gute Anstalt machet, undt die
saumbhafte vermittelst der Pfand-
ung zu ihrer Schuldigkeit antreibt
mit Fuge zu beschuldigen ...“ sei.
Diese Ausführungen des Gerichts-
verwalters stellen es so dar, als sei
der unzureichende Kirchenbesuch in
erster Linie mit dem schlechten Zu-
stand des Wachholzer Dammes zu er-
klären. Wäre das Bedürfnis der Ein-
gepfarrten zum Kirchgang wirklich
so groß, hätten sie sicher ohne
Zwangsmaßnahmen „schon einen et-
was erhabenen Fußsteg“, wie ihn der
Pfarrer vorgeschlagen hatte, gebaut.
Die Situation der „Eingepfarrten“
wird in diesem Schriftwechsel der

Obrigkeit überhaupt nicht diskutiert.
Darum muß der Frage nachgegangen
werden, warum die Dorfschaft Donnern
mit der Begründung, noch nie
am Wachholzer Damm gearbeitet zu
haben, die geforderte Wegebauleis-
tung ablehnte.

Um das zu verstehen, muß man
sich über die Länge der Kirchwege
im Kirchspiel Beverstedt klar wer-
den. Es war bei weitem das größte
Kirchspiel in der Börde Beverstedt.
Zwar waren neben der Beverstedter
Mutterkirche im Laufe der Jahrhun-
derte noch 6 Filialkirchen gegründet
worden, doch blieben trotzdem noch
35 Dörfer und Einstellige Höfe²⁾ dort
eingepfarrt. Aus dieser Situation er-
gaben sich unzumutbar lange Kirch-
wege. Am weitesten entfernt mit 1 1/4
bzw. 1 1/2 Meilen (ca. 12-15 km) waren
Sellstedt und Paddewisch, aber auch
Donnern, Wehdel, Geestenseth,
Frelsdorf und Oldendorf waren 1
Meile (ca. 10 km) entfernt. Zur Mei-
lenangabe bemerkt Pratzje, „daß die
Meilen hier zu Lande nirgends so
lang, wie im Gericht Beverstedt
sind“. Sollte die überlange Bever-
stedter Meile dazu dienen, die Ent-
fernungen geringer erscheinen zu
lassen? Viele Kirchenbesucher muß-
ten für den Hin- und Rückweg 20 bis
30 km zurücklegen. Das war selbst
für damalige Zeiten eine kaum zu-
mutbare Wegstrecke. Diese Entfern-
ungen erklären, warum man den
Kirchenbesuch bei den besonders
weit entfernten Dörfern rationell
einteilen mußte. Es war z. B. ratsam,
wenn sich Familienmitglieder oder
Nachbarn beim Kirchenbesuch ab-
wechselten. Sie konnten dann be-
richten, was sie an wichtigen Neuig-
keiten erfahren hatten. Dabei ging es
nicht nur um den Inhalt der Predigt
als Instrument christlicher Lehre
und Erziehung, auf die der Gerichts-
verwalter und der Pfarrer hinwei-
sen, sondern um die Kanzelabkündi-
gungen. Alle wichtigen Verordnungen
der Landesherrschaft wurden
nämlich durch Verlesen von der
Kanzel bekanntgemacht.

Aus dem bisher Gesagten gewinnt
Fortsetzung Seite 2

Kirchspiele in der Börde Beverstedt

(Entfernung von der Kirche in Mei-
len, 1 M. = ca. 10 km)

Beverstedt (mit Beverstedter-
mühlen) 1/2 M., Deelbrügge 1/4 M.,
Wachholz 1/4 M., Westerbeverstedt 1/2
M., Freschluneberg Gut 1/2 M., Heer-
stedt 1/2 M., Donnern 1 M., Dohren 1/2
M., Heyerhöfen 1/4 M., Lohe 1/2 M.,
Sellstedt 1 1/4 M., Stinstedt 1 M., Weh-
del 1 M., Geestenseth 1 M., Frelsdorf
1 M., Wollingst 1/2 M., Appeln 1/2 M.,
Wehldorf 1/4 M., Meyerhof, Taben 1/4
M., Abelhorst 1/4 M., Böcken 1 M.,
Roßmühlen 1/2 M., Havekesch 1 M.,
Malse 1 M., Hude (Elfershude) 1/2 M.,
Adelstedt 1/2 M., Brunshausen 1/2 M.,
Wellen 1/2 M., Oldendorf 1 M., Steden
1 1/2 M., Paddewisch 1 1/2 M., Hellingst
1/4 M.)

Altluneberg (mit dem adligen
Hof Frelsdorfermühlen 1/4 M., die
Einwohner gehören lebend und

krank nach Altluneberg, tot aber
nach Beverstedt).

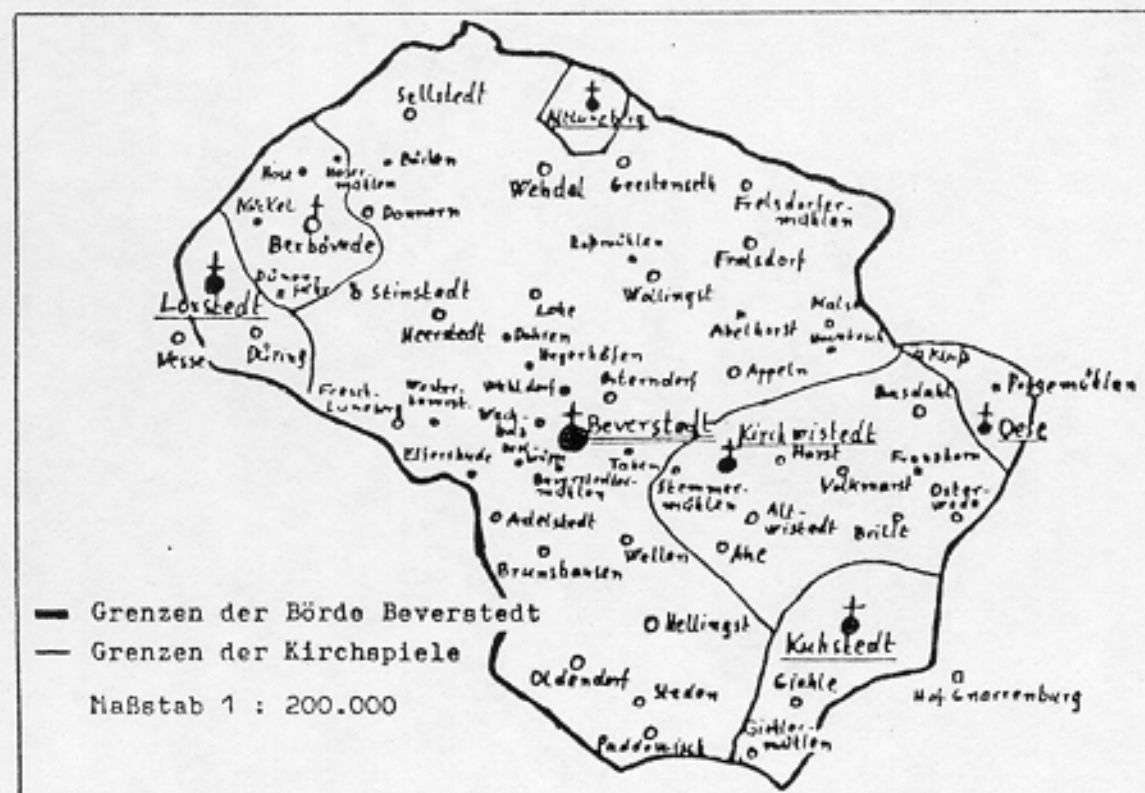
Bexhövede (mit dem adligen
Hof Nückel 1/4 M., adliger Hof Hose
und Hosermühlen 1/4 M., Dünenfehr
1/4 M., adliger Hof Stinstedt und die
auf adligem Grund wohnenden Heu-
erlinge 1/4 M.)

Loxstedt (mit Düring 1/4 M.,
Nesse 1/4 M., nur hier eingepfarrt, ge-
hört zum Amt Stotel).

Kirchwistedt (mit Altwistedt
1/4 M., Basdahl 1 M., Volkmarst 1/2 M.,
Stemmermühlen 1/4 M., Horst 1/4 M.,
Osterwede 1 M., Brelit 1 M., Ahe 1/4
M., Franzhorn 1/2 M., Klust 1 M.)

Kuhstedt (mit Giele 1/4, Gieler-
mühlen 1/2 M., Gnarrenburger Hof 1/4
M.)

Oese (mit Poggemühlen, 1 Kate
zur Kluf.)



Eine Südafrikanerin auf Geeste-Wiesen

Die Krähenfuß-Laugenblume – 1788 zuerst in Geestendorf nachgewiesen

Wer glaubt, die Flora unserer aller-nächsten Umgebung biete keine Überraschungen mehr, der irrt. Oder kennen Sie eine Krähenfuß-Laugenblume, bot. *Cotula coronopifolia* genannt?

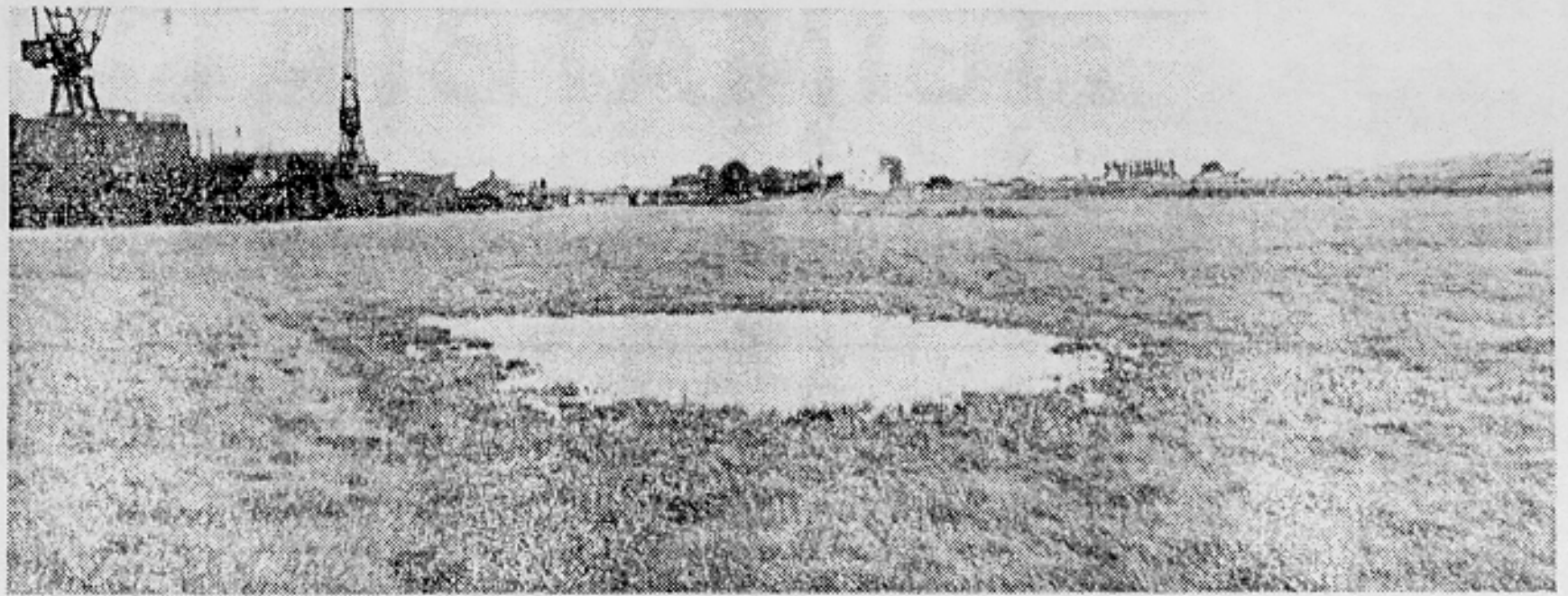
Es war schon schwierig, sie zu bestimmen, denn nur in einem der mitgenommene Bestimmungsbücher wurde sie aufgeführt. Doch da stand es: „Heimat: Südafrika – in Nordwest-Europa vereinzelt“ – und hier, auf der letzten großen Geesteschleife, der Vorderen Höheren, sind üppige Bestände vorhanden.

Es handelt sich um eine einjährige, etwa 8–20 cm hohe, leicht duftende Pflanze mit dünner, spindelförmiger Wurzel. Die Blätter sehen aus wie Krähenfüße, etwas fleischig, länglich lanzettlich, tiefgezähnt bis unregelmäßig eingeschnitten, gelappt.

Die Blüte ist gelb, die Köpfe, die einzeln auf langen Stielen, vor und nach der Blütezeit überhängend, sitzen, sind etwa 6–8 mm breit und halbkugelförmig.

Der Blütenboden ist schwach gewölbt, ohne Spreublätter, aber durch die stehbleibenden Fruchtsielenchen höckerig. Die Früchte sind vom Rücken her abgeflacht, kurz, aber deutlich gestielt und von brauner Farbe. Als Blütezeit sind in der Literatur Juli und August angegeben, auf der Geesteschleife blühten sie noch bis Mitte/Ende Oktober.

Die „Rote Liste“ Gefäßpflanzen Niedersachsen und Bremen, 3. Fassung vom 1. 10. 1983, führt die Krähenfuß-Laugenblume mit dem Kürzel -RR- auf. In der Liste ist das Kürzel folgendermaßen definiert: „Sippe, deren Vorkommen sich auf zwei Flächenstaaten der Bundesrepublik Deutschland beschränkt.“ Der „Roten Liste“ ist weiter zu entnehmen, daß die Krähenfuß-Laugenblume stark gefährdet ist. Es ist daher wichtig, den jetzt bekannten Standort zu erhalten.



Die Krähenfuß-Laugenblume – ihr Standort ist gefährdet

Anlässlich der Kartierung der Flora im Lande Bremen (Cordes 1983) wurde die Krähenfuß-Laugenblume in geringer Zahl in dem Untersuchungsgebiet nach jahrzehntelangem Untertauchen für das Land Bremen wiederentdeckt. Dabei ist die Blume, eine Einwanderin, schon über 200 Jahre im Unterwesergebiet nachgewiesen. Urwüchsig ist sie in Kapland/Südafrika und seit 1678 bekannt. Ob sie, als fast kosmopolitische Wanderpflanze, die inzwischen in Australien, Kalifornien und Südeuropa vorhanden ist, unmittelbar nach Nordwestdeutschland eingeschleppt worden oder, ähnlich der Kamille, aus botanischen Gärten in Holland entflohen ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

Nach E. Roth in Englers botanischen Jahrbüchern Band V, 1884, wird die Ausbreitung wie folgt angegeben: Die Pflanze tritt in den deutschen Küstengebieten am liebsten auf Gänseweiden, in den salzhaltigen Marschen mit Weidelgras, Vogelknöterich, Fingerkraut, Klee u. a. auf,

doch gedeiht sie auch sehr gut auf salzreicher Gartenerde. Bisweilen erscheint sie in großen Mengen und färbt zur Blütezeit die von ihr bedeckten Flächen ganz gelb, kann dann aber jahrelang plötzlich wieder ausbleiben.

Wenn sie sich in Deutschland nun sehr langsam ausbreitet, so dürfte der Grund einerseits darin zu sehen sein, daß sie auf salzfreien Böden mit anderen Ruderalpflanzen nicht konkurrieren kann, andererseits, daß sie offensichtlich in Mitteleuropa nur selten reife Früchte erzeugt. Und doch verbreitet sie sich – wahrscheinlich durch Vögel (Möwen, Enten). Sie ist schwimmfähig, und so ist eine Wasserverbreitung nicht ausgeschlossen. Die Botaniker werden sich mit der Blume jetzt wohl beschäftigen, und sicher wird in einigen Jahren mehr über diese Pflanze bekannt sein.

In Geestendorf wird sie 1788 von dem seinerzeit bekannten Botaniker Erhard zum ersten Mal nachgewie-

sen. In der „Nordwestdeutschen Zeitung“ ist am 15. März 1914 hierüber ein Bericht erschienen, der auszugsweise hier aufgeführt werden soll:

„Marten (der Feldhüter) verfolgte den Fremden (Botaniker Erhard) mit seinen Augen. Dieser war rechts vom Wege abgebogen und ging am Reithkampsel entlang, blieb dann stehen und warf plötzlich seinen Quersack ab, legte das große Buch, das er unter dem Arm getragen hatte, darauf und bückte sich zum Ufer des Sielgrabens nieder, um von dort aus etwas aufzuheben, das er lange betrachtete. Dann stieß der Mann wahrhaftig einen lauten Jauchzer aus, wie man ihn hierzulande wohl noch nie gehört hatte, und benahm sich wie einer, der entweder außerordentlich vergnügt oder nicht recht bei Sinnen ist. Marten entschied sich für letzteres und meinte: „Ick mutt doch 'n Buernvagt Bescheid seggen; de Mann kunn sick ja 'n Leed andohn!“ ... „Ja, ja, datt is woll so; loop du man gau henn, ick will hier wol upp'n Posten bliwen!“ Es dauerte dann auch nicht lange, da kam Marten mit dem Bauernvogt an.“

Der Fremde saß auf dem Grabenrand, hatte einen Haufen des gewöhnlichsten Unkrauts, das an fast allen Marschgräben bis spät in den Winter hinein zu blühen pflegt, vor sich, legte bald einzelne Pflanzen in sein großes Buch, machte Eintragungen in sein Taschenbuch oder besah die gelben Blüten durch ein rundes Glas, ohne von den beiden, die schon eine Weile hinter ihm standen, die geringste Notiz zu nehmen. Endlich meinte Marten: „Nu seggen Se mi bloß, watt schall düsse Unsinn mit datt ole Krut bedüen, mien beste Mann?“ „Ohl Krut!? Altes Kraut? Mein lieber Mann, das muß er nie wieder hören lassen! Das ist doch die Cotula, die außerordentlich seltene Cotula coronopifolia, die nach Ansicht unseres göttlichen Meisters Linné, meines weiland berühmten Lehrers zu Upsala, in Äthiopien zu Hause gehört, und in ganz Europa bisher erst von einer einzigen Stelle bei Emden bekannt war! Der Name Geestendorf wird fortan in den Annalen unserer Wissenschaft glänzend dastehen, wie nur irgend ein Ort in den Landen unseres allergnädigsten Königs. Gesegnet sei dieser Tag, der mich nach unserem lieben Geestendorf führte!“

Günter Hoppe

Literatur:

Fitter/Fitter/Blamey Parey Blumenbuch, Paray-Hamburg 1975
Küver: Floristische vegetationskundliche Untersuchung 1985
Schriftenreihe f. Vegetationskunde, Heft 10, Godesberg 1976
L.V.A. Niedersachsen, Rote Liste Gefäßpflanzen 1983
Hegi, G. Illustrierte Flora v. Mitteleuropa, 1906
Nordwestdeutsche Zeitung, Beilage 15. 03. 1914

Die Kirchwege ...

Fortsetzung von Seite 1

man den Eindruck, daß der Kirchgang und die langen Kirchwege eine schwere Belastung für die Bevölkerung darstellten, der sie sich zu entziehen versuchte.

Diesem vermeintlichen „Schlen-

drian“ wirkte die Obrigkeit, in diesem Beispiel der Gerichtsverwalter als Repräsentant der damaligen schwedischen Landesherrschaft und der Pfarrer als Repräsentant der Kirche, entgegen.

Unterstützt wurde der Kirchenbesuch durch das Sonntagsarbeitsverbot und das Verbot, während des

Gottesdienstes Wirtshäuser zu besuchen. Übertretungen beider Verbote wurden relativ hoch bestraft, offenbar in der Hoffnung, daß dann der Kirchgang dem erzwungenen Müßiggang vorgezogen würde. An hohen Fest-, Buß- und Betttagen hielt man sogar, wie es in Altlüneberg 1739 geschah, Mannzahl vor der Kirche ab, um festzustellen, ob die Hausleute zur Kirche kamen.“

Die Ausübung von Zwang zum Kirchenbesuch durch die weltliche und kirchliche Obrigkeit erzeugte Widerstand. Im Ablehnen der lästigen Wegbaufron für ein Teilstück ihres Kirchweges, dem Wachholzer Damm, hatten die Einwohner von Donnern zumindest zeitweilig ein Mittel gefunden, sich gegen diesen Zwang aufzulehnen.

Heute sind die Kirchenkreise anders eingeteilt.¹⁾ Dadurch haben sich die Kirchwege wesentlich verkürzt. Die Bedeutung der ehemaligen Mutterkirche ist noch erkennbar. Wie in früherer Zeit, umgeben die Filialkirchen das zentral gelegene große Kirchspiel Beverstedt.

Dr. Lina Delfs

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Gutsarchiv Altlüneberg, B-Lfd. Nr. 3, Bd. 7. Darin: Die Auseinandersetzungen um den Wachholzer Damm, dem alle hier aufgeführten Zitate entnommen sind.
- 2 Vgl. Pratje, J. H., Vermischte historische Sammlungen, Bd. 3, Stade 1835, S. 472.
- 3 Vgl. ebenda
- 4 Vgl. Gutsarchiv Altlüneberg, B-Lfd. Nr. 4, Bd. 1
- 5 Vgl. Seedorf, H. H., Der Landkreis Wesermünde. Die Landkreise in Niedersachsen, Bd. 23, Bremen 1968, Abb. 82 und S. 432 f.

Heutige Kirchspiele in der ehemaligen Börde Beverstedt

(Entfernung von der Kirche in km)
Altlüneberg (mit Geestenseth ca. 3 km, Wehdel ca. 3 km).

Beverstedt (mit Heerstedt 5,5 km, Osterndorf 2 km, Stubben 4,5 km, Wehldorf ca. 2 km, Wellen 6 km, Wollingst 6 km und zum Landkreis Osterholz gehörend, Hellingst 6 km, Oldendorf 8 km, Steden 9 km).

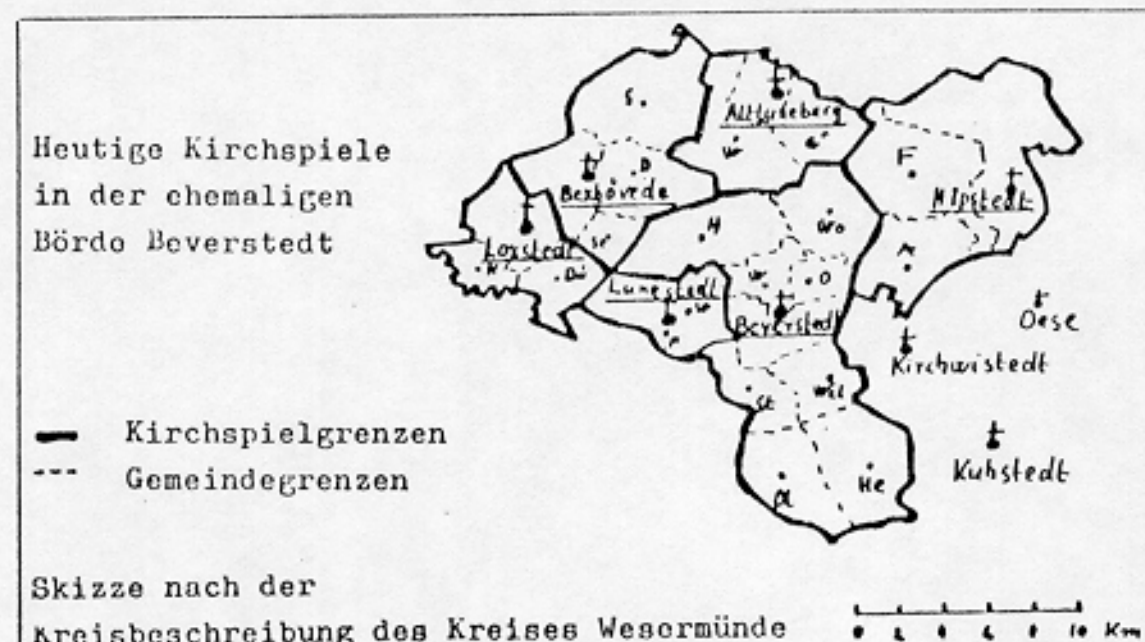
Bexhövede (mit Donnern 2 km, Sellstedt 5 km, Stinstedt ca. 2 km).

Loxstedt (mit Düring 2,5 km, Nesse ca. 2 km).

Lunestedt seit 1968, bestehend aus Westerbeverstedt und Freschlüneberg).

Hipstedt seit 1961, gehört zum Kirchenkreis Bremervörde-Zeven (mit Frelsdorfermühlen 6 km, Frelsdorf 4 km, Appeln 6 km), die sich dem neuen Kirchspiel angeschlossen haben.²⁾

Ausgegliedert:
Kirchspiel Oese seit 1852.
Kirchspiel Kirchwistedt und Kirchspiel Kuhstedt seit 1859.



Was ist davon geblieben?

Denkmalschutz am Ende des 2. Weltkrieges

Vor 40 Jahren, kurz nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1945, stellte der Stader Oberbaurat Osterwold eine Liste schutzwürdiger Gebäude im damaligen Regierungsbezirk Stade zusammen, die den englischen und amerikanischen Besatzungsbehörden vorgelegt wurde mit der Bitte um pflegliche Behandlung der Bauwerke. Aus dieser Aufstellung werden hier die unser Morgenstern-Gebiet betreffenden Teile veröffentlicht. Das Register dürfte zum Vergleich anregen und auch zur Beantwortung der Frage, welche der hier vor 40 Jahren noch als schutzwürdig angesehenen Gebäude inzwischen trotzdem verschwunden sind.

HEH

Stadtkreis Cuxhaven

Cuxhaven: Schloß Ritzebüttel mit Park. – Haus Hüne, Schillerstr. 17 – Seegemannscher Hof, Abschnede 24.

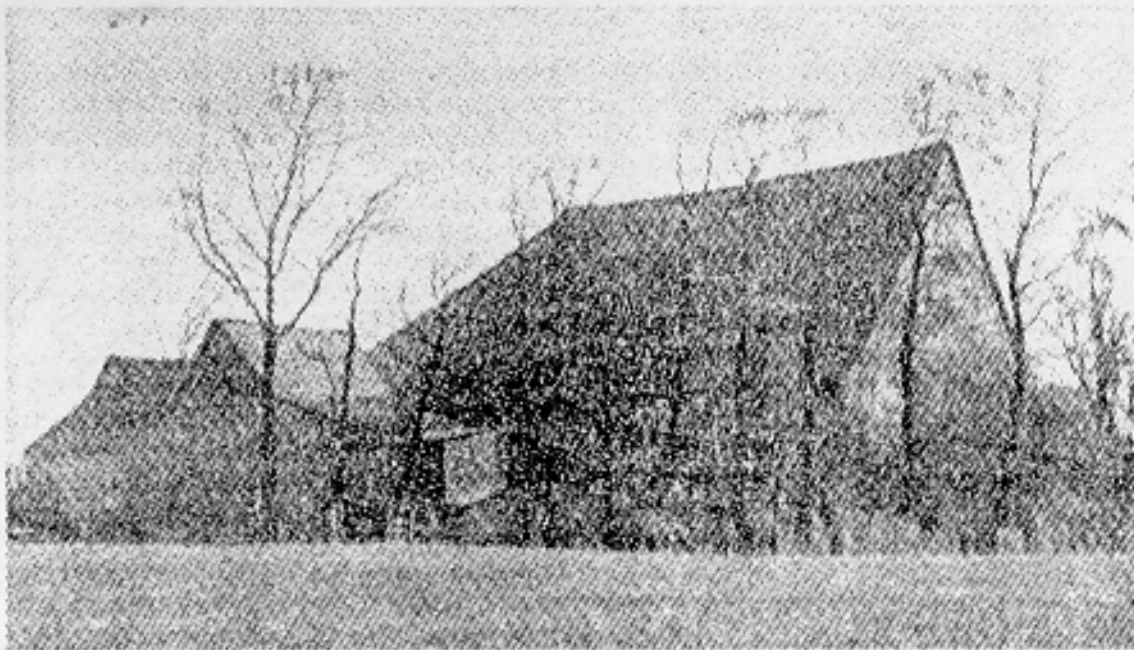
Landkreis Land Hadeln

Ahrensfluchter Moor (Warstade): Hof Walter Bruns von 1842 (Nr. 229). Altenbruch: Kirche (St. Nicolaus). Altendorf (Osten): Hof Klaus Vollmers von 1850 (Nr. 224). Cadenberge: Gutsgebäude.

Franzenburg: Torhaus der ehem. Domäne. Geversdorf: Bauernhof... Groden (Cuxhaven): Kirche. – Hof Leo Schoof. Ihlienworth: Kirche. – Hof Lührs (Nebengebäude). Lüdingworth: Kirche (St. Jacobus). – Hof Amandus Tiedemann (Westerende Nr. 169). – Pachthof des Klosters Neuenwalde (Osterende Nr. 16). – Hof Buck (Osterende). Moorstrich über Oberndorf: Hof Johann Horeis von 1861. Neuenkirchen (Otterndorf): Hof Albers von 1842 (Süderteil Nr. 176). Nordleda: Kirche (St. Nicolaus). – Klosterhof. Oberndorf: Kirche (St. Georg) mit Platz. Odisheim: Moorgehöft Emma Muster von 1860 (Süderteil Nr. 85). Osten: Kirche (St. Petrus und Paulus). Osterbruch: Kirche (St. Petrus). Otterndorf: Kirche (St. Severus?). – Gerichtsgebäude (Schloß). – Kranichhaus. – Johann-Heinrich-Voß-Haus. – Gasthaus Nöldecke. – Norder- und Süderwall.



Abgerissen: das älteste Bauernhaus des Kreises in Nückel



Abgebrannt: Hof Helenenburg in Dorum-Niederstrich

Cappel: Kirche (St. Petrus und Paulus). – Bauernhof Allers, Cappelerstrich Nr. 77. Debstedt: Kirche (St. Dionysius). Dorum: Kirche (St. Urbanus). – Bauernhof Paul Sibbers, Dorum-Krähenburg. – Hof Helenenburg (einzige friesische Anlage), Dorum-Niederstrich. Fickmühlen: Hof Wilkens. Frelsdorf: Gehöft R. Wohlers (Geesthof). Hagen: Amtsgerichtsratswohnhaus, ehemaliges Amtshaus. Hoope: Bauernhof Arnold Ficken, Nr. 3. Hymendorf: Moorkate auf dem Gehöft Nr. 4. Imsum: „Ochsenturm“, Kirchenruine. Kassebruch: Bauernhof, Nr. 21. Köhlen: Geestgehöft Fr. Tienken. Lietherhof b. Spieka: Staatsdomäne in der Marsch. Loxstedt: Kirche (St. Maria). – Bauernhaus Karl Wollmer, Nr. 43. – Geburtshaus des Prof. Heinrich Luden. Marschkamp: Bauernhof Louis Helmke, auf dem Brink. Midlum: Kirche (St. Pancratius).

Misselwarden: Kirche (St. Katharina). – Bauernhof Ernst Icken, Nr. 16. – Speicher W. Icken, Nr. 100. Mulsum: Kirche (St. Maria). Neuenwalde: Kirche und Klosteranlage. Padingbüttel: Kirche (St. Matthaeus). – Bauernhof Friedrich Luther. Rechtenfleth: Hermann-Allmers-Heim. Sandstedt: Kirche (St. Johannes). Erneuerungsarbeiten 1939. – Haus Therese Ohlsen von 1652. Schiffdorf: Der Bohlenhof, Nr. 1. Stammhof Krupp von Bohlen und Halbach. – Hof von Thun. Schiffdorf-Apeler, Nr. 3. – Bauernhof Nikolaus von Seggern, Bohlenstr. 26. – Bauernhof Adolf Bremer, Lange Str. 117. Stinstedt: Bauernhof Adolf Meiners, Nr. 18. Weddewarden: Stätte des Schlosses Morgenstern. Wersabe: Hof der Witwe Hülle, Nr. 61. Wollingst: Geestgehöft R. Bullwinkel. Wremen: Kirche (St. Wilhadus). – Lübscher Hof in Hofe, Bes. Ernst Witte.

Schüttdamm: Hof Heinrich Jürgens. Kl.-Wörden (Hechthausen): Hof Wilhelm Ostel von 1859 (Nr. 40).

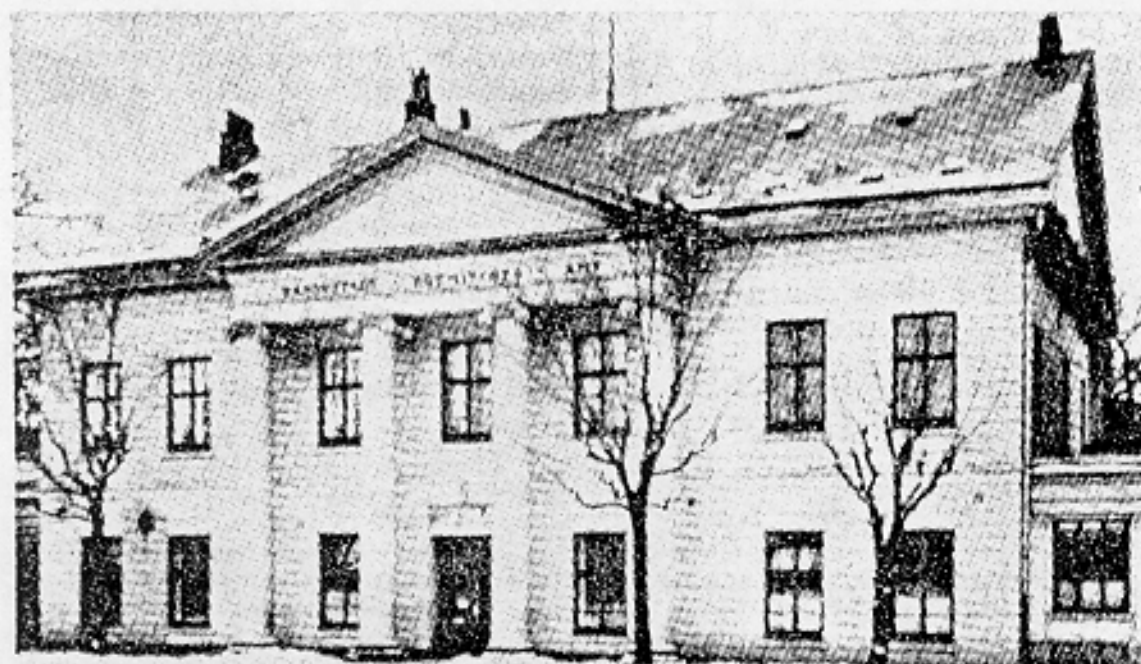
Stadtkreis Wesermünde

Wesermünde (Bremerhaven): Hauptkirche, 1853/55 (Turmhelm 1869/70 von Simon Loschen). – Bremisches Amtshaus am Alten Hafen, 1830. – Altes Gefängnis in der verl. Bürgermeister-Smidt-Straße. – Kirche (St. Dionysius) im Stadtteil Lehe. – Kirche (St. Maria) im Stadtteil Geestemünde. – Marschenhaus und Geesthaus (Freilichtmuseum) im Stadtteil Speckenbüttel. – Kirche (St. Dionysius) mit Glockenhaus im Stadtteil Wulsdorf.

Land Würrden (Oldenburg) Dedesdorf/Wiemsdorf: Marschgehöft Schmidt-Eilers.

Kreis Wesermünde

Altüneberg: „Oldenburger Haus“, Bes. Werner Schierenbeck. Bederkesa: Reste der Burg. Beverstedt: Kirche (St. Maria). – Bauernhof Johann Böse, Beverstedtermühlen Nr. 5. – Bauernhof Johann Rademacher, Taben Nr. 1. – Bauernhof Ludwig Heitmann, Wachholz Nr. 2. Bexhövede: Hof Junkernhose, Bes. Witwe Heusmann. – Ältestes Bauernhaus des Kreises von 1556, in Nückel.



Nicht wieder aufgebaut: Bremisches Amtshaus in Bremerhaven

Bönnhasen unerwünscht

Heute werden nur noch wenige wissen, was Bönnhasen sind. Mit jagdbaren Tieren hat diese Bezeichnung nichts zu tun. Wir haben jetzt ein ganz anderes, nicht so ausdrucksvolles Wort dafür: Schwarzarbeiter.

Die wirtschaftliche Lage der Handwerker war um das Jahr 1700 nicht gerade rosig. Darum wunderte es uns heute nicht, daß sich damals die Gewerbetreibenden mit allen Kräften gegen zugewanderte Schwarzarbeiter wehrten. War das Einkommen schon knapp genug, so sollten ihnen nicht noch Fremde „für dem Korb fischen“. Am zugkräftigsten wirkte wohl das Argument, diese Bönnhasen zahlten nicht die geringsten Steuern (contributiae, onera, Schutzgeld usw.), die von den eingesessenen Handwerkern dagegen „der Schuldigkeit nach gern entrichtet“ wurden.

In einer Eingabe aus Bederkesa vom Jahre 1702 heißt es: „... welchergestalt wir sieben Schneider als Cordt Mangels, Arendt Meyer, Johann und Joachim Tecklenburg, Thomas Söhle, Johann Müller, Heinrich Stürken in Bederkesa uns bisher aufhalten, die contributiae Schutzgeld und andere onera publica ertragen, so wir denn unsere Schuldigkeit nach auch gern entrichtet, weil wir unsere Nahrung dagegen ungehindert getrieben, darunter uns nun aber wohl einige Fremde aus anderen Orten in specie aus Otterndorf zu beeinträchtigen anfangen, indem

sie nicht nur für sich, bei den Eingesessenen in den Häusern zu arbeiten unterstehen, sondern noch wohl gar einige Gesellen mit zu gebrauchen fürhaben, wodurch denn unsere Nahrung großen Schiffbruch erleiden würde, sonderlich, wenn sie uns auf solche Weise allenthalben für dem Korb fischen, da nun Hochzeit soll gehalten werden, sich gleich einzudringen wissen, daß sie uns den Verdienst und Nahrung entziehen, dahingegen nicht die geringste onera abhalten, dafür wir sitzen und schwitzen müssen. Und da nun kein Unpassionierter anders sagen wird, dann das ein solches Unternehmen der selbstredenden Billigkeit zuwider, deshalb wir nicht umhin gekonnt, darauf bedacht zu sein, wie dem Übel zu begegnen, welches aber nicht füglich geschehen kann, als wenn uns eine kleine Bruderschaft zu errichten verstatet, und darin niemand geduldet wird, als der die onera publica gleich uns mit abhält, daß wir alsdann genannte Bönnhasen bei solcher Arbeit, wie solches auch in den Städten gebräuchlich, jagen und pfänden mögen...“

Von einer Art Innung versprochen sich also Bederkesas Schneider eine bessere und rechtlich untermauerte Bekämpfung der Schwarzarbeit. Dafür wollten sie auch zwei Reichthaler extra in die Gemeine Cassa legen. Werde den fremden Schneidern die Arbeit verboten, dann erübrige sich vielleicht die Bruderschaft.

Klaus Dobers

Ein weites Feld:

Heimaterkundung in Bederkesa

Wenn ein Ort wie Bederkesa gleich drei Häuser hat, in denen Jugendliche eine schöne Freizeit, einen Landschulheimaufenthalt, einen Kursus, eine Bildungswoche verbringen können, dann ist das auf der einen Seite ganz werbewirksam und das Image des Ortes pflegend. Doch für die Fleckenbewohner, besonders für die, deren Wohnungen sich in der Nähe von Jugendherberge, Landschulheim, Jugendfreizeitanstalt befinden, bedeutet das auf der anderen Seite, daß sie sich über Jahre hinweg als eine Art Auskunftsbüro in Sachen Heimort empfinden müssen.

Den Kindern, meistens aus den Unterweserstädten, wird gerne Auskunft gegeben. Wie schön, daß sie angehalten werden, sich mit der engeren Heimat zu beschäftigen und dazu sich selbst ihre Informationen einzuholen. Die Alten unter den Einwohnern erinnern sich: Heimatkunde nannte man einst das Fach, dessen Name heute aus dem Schulleben verbannt ist. WUK ist modern! Dahinter verbirgt sich keine neue Rubenzucht, sondern die Welt- und Umweltkunde. Dazu gehört gele-

gentlich eben auch die Erforschung der Landschaft um den Schulort herum. Also wandern je nach Eintreffen einer neuen Schulklasse Grüppchen mit erarbeiteten Fragezetteln durch den Flecken, klingeln hier in den Häusern, fragen dort Passanten. Es wird erkundet!

Was? Ja, das ist ein weites Feld! Einleuchtend sind u.a. Fragen nach Einwohnerzahl, nach Größe und Tiefe des Sees, nach dem Namen der Haube auf dem Turm der Bederkesaer Burg, ebenso nach der Herkunft einiger Straßennamen. Schwieriger zu beurteilen bleibt, ob es so wichtig für Kinder z. B. aus Bremerhaven ist, den Namen des Müllermeisters oder den Vornamen des Bürgermeister Eckhoff zu kennen. Leitet sich jedoch aus folgenden Erkundungen wichtiges Wissen um die Heimat ab?

Vor der Tür stehen ein paar Jungen und fragen nach alten, ausrangierten „Sachen“. – Was wollt Ihr mit dem Kram? – Wir machen aus Bederkesaer Alltagsmaterial ein Vier-Ornament. – Was für ein Ding? – Ich sagte es doch schon, ein Vier-Ornament!!!

– Das erkläre mir mal genauer. – Wir müssen Material sammeln, das nicht mehr gebraucht wird. Daraus wollen wir etwas zusammenbasteln, es wird so was wie Kunst. Die soll was mit Bederkesa zu tun haben. Wir können daraus was über Bederkesa erfahren. – Dem Angesprochenen, da er sich in Fremdwörtern auskennt, geht ein Licht auf: Ach so, Ihr meint ein Environment. Na, dann nehmt man dies alte Heizungsrohr hier und die alten Flaschen dort mit. Das Zeug wollte ich ohnehin loswerden. – Diese „heimatliche Entrümpelungsaktion“ schien keine Erkenntnis zur Folge gehabt zu haben. Noch lange nach Abzug der Klasse lag nämlich ein ungeordneter Schrotthaufen neben der Jugendherberge herum, bis wiederum Jugendliche aus Bederkesa den Wald bei einer Säuberungsaktion vom Unrat befreiten.

Ein andermal zieht ein Grüppchen los, und der Wortführer sagt: „Wir machen eine Heimaterkundung in Bederkesa“, und nach einem vergeblichen Blick auf den bereitgehaltenen Arbeitsbogen, „wir wollten fragen, welche Matratzen Sie im

Hause haben?“ Der Befragte stutzt, überlegt: Was geht diese Dreikäsehochs das eigentlich an! Aber na ja, wenn's denn der Heimaterkundung dienlich ist, also man besäße die Matratzen. Es wird eifrig notiert. Aber dann will doch die Gruppe wissen: „Dürfen wir mal auf den Matratzen probeliegen?“ Diesmal überlegt der Angesprochene nicht lange: „Nun reicht's! Raus! Und sagt Eurem Lehrer einen schönen Gruß, ich möchte mich mal mit ihm unterhalten über sinnlose Proben oder sinnvolle Heimaterkundung.“ Später erst stellt sich der Gedanke ein: Ob die wohl nur testen wollten, inwieweit sich Bederkesaer Einwohner auf den Arm nehmen lassen?

Von dieser Art sind noch andere, wirklich erlebte Geschichten zu erzählen. Fazit: Als Einwohner, welcher Ortschaft auch immer, mache man sich kundig in den Dingen der engeren Heimat. Dann kommt man nicht in Verlegenheit, wenn Jugendliche mit Fragebogen auftauchen. Aber man lasse sich nicht auf den Arm nehmen!

Klaus Dobers

Umschau

Bremen in der NS-Zeit (1933–1945)

Unter diesem Titel ist kurz vor Weihnachten der vierte Band der Geschichte der Freien Hansestadt Bremen von Professor Dr. Herbert Schwarzwälder erschienen. Der Band umfaßt insgesamt 952 Seiten, enthält nicht nur die Geschichte der NS-Zeit in Bremen, sondern auch auf über 300 Seiten eine umfassende Literaturübersicht nebst Register zu diesem und den zuvor erschienenen drei Bänden. Dadurch werden alle vier Bände jetzt erschlossen.

Man kann Herbert Schwarzwälder zu dieser imposanten Leistung, nunmehr sein großes, umfangreiches vierbändiges Geschichtswerk über Bremen vollendet zu haben, nur beglückwünschen. Es gehörte Energie, Zähigkeit und erhebliche Durchsetzungsvermögen dazu, dieses Werk zustande zu bringen. Vor über 80 Jahren hatte der Bremische Staatsarchivar Dr. Wilhelm von Bippin seine bereits im 19. Jahrhundert begonnene dreibändige Geschichte der Stadt Bremen abgeschlossen. Man wird daher mit Fug und Recht die jetzt von Schwarzwälder vorgelegte vierbändige Geschichte der Hansestadt als

ein Jahrhundertwerk zur bremischen Geschichte bezeichnen dürfen. – Der Verfasser spart u. a. in seinem Vorwort nicht mit kritischen Anmerkungen, in der sich die Geschichtsforschung derzeit befindet, und zu den Umständen, unter denen das Werk entstand. Eine umfangreiche Besprechung dieses vierbändigen Geschichtswerks von Herbert Schwarzwälder ist im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 1986 vorgesehen. Der Preis des im Christians-Verlag, Hamburg, erschienenen Buches beträgt 98,- DM. BS

Konzentrationslager in Hannover

Die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen hat im letzten Jahrzehnt eine Fülle beachtlicher Veröffentlichungen zur nordwestdeutschen Landesgeschichte vorgelegt. Sie hat damit auch der engeren Regionalforschung wesentliche Anstöße vermittelt. So sind z. B. durch Urkundenbücher zur mittelalterlichen Geschichte von Kommunen und Klöstern grundlegende Quellenwerke entstanden. Es ist bemerkenswert, daß dabei auch die zeitgeschichtliche Forschung nicht unberücksichtigt geblieben ist. Soeben erscheint nun von der Histori-

schen Kommission ein zweibändiges Werk über „Konzentrationslager in Hannover – KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des zweiten Weltkrieges“. – Das Werk umfaßt einschließlich Quellen- und Literaturverzeichnis sowie eines umfangreichen Registers 647 Seiten. Es enthält überdies 179 Abbildungen. Darunter befindet sich ebenso seltenes wie erschütterndes Bildmaterial. So werden u. a. auch Zeichnungen dänischer Gefangener und die des René Baumer, der u. a. Lagerärzte, Kapos, Mitgefängene etc. porträtierte, erstmalig ediert. Uns scheint in

diesen beiden Bänden die Synthese von eingehendem Quellenstudium mit Aussagen und Darstellungen von Zeitgenossen gelungen zu sein. Dieses umfangreiche Werk ist unter Mitwirkung des Historischen Seminars in Hannover und namhafter Historiker entstanden. Gerade diese beiden Bände nun, selbstverständlich auch andere in jüngster Zeit erschienene größere, zeitgeschichtliche Geschichtswerke, widerlegen eindeutig die häufig vorgebrachte Legende, daß die Fachhistoriker die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit „verschlafen“ hätten. – Der Preis dieser beiden im Verlag August Lax, Hildesheim, erschienenen Bände beträgt insgesamt 96,- DM. BS

**Februar 1986
Veranstaltungen
der
Männer vom Morgenstern**

Donnerstag, 6. Februar 1986, 20 Uhr, Cadenberge, Rathausaal: Lichtbildervortrag von Heinrich E. Hansen: „Streifzug durch den Landkreis Cuxhaven“. Gemeinsame Veranstaltung mit den Heimatreunden Cadenberge.

Mittwoch, 12. Februar 1986, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus, Allersstraße: Tagung der Flurnamen-Arbeitsgemeinschaft.

Sonntag, 15. Februar 1986, 15 Uhr, Dorum, Kurverwaltung: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft.

Montag, 17. Februar 1986, 20 Uhr, Bremerhaven-G., Morgenstern-Museum: Lichtbildervortrag von Wolfgang Marten: „Die Mark Brandenburg. Auf den Spuren Theodor Fontanes“. Zugleich Einführung in die Studienreise Anfang Juli 1986.

Mittwoch, 19. Februar 1986, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Lichtbildervortrag von Matthias D. Schön M. A., Leiter des Museums Burg Bederkesa: „Neue Ausgrabungen im Elbe-Weser-Dreieck“.

Donnerstag, 27. Februar 1986, 20 Uhr, Otterndorf, Kranichhaus: Vortrag von Dr. Dieter Rüdelsch: „Die Kreuzzüge und ihre niedersächsischen Bezüge“. Gemeinsame Veranstaltung mit der Kranichhaus-Gesellschaft.

Heinrich Mangels gestorben

Am 30. Dezember 1985 ist im Alter von 88 Jahren der pensionierte Lehrer Heinrich Mangels, der nach dem 2. Weltkrieg bis 1965 an der damaligen Volksschule in Sievern tätig war, gestorben. Der Heimgegangene gehörte länger als vier Jahrzehnte dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern an. Für das Niederdeutsche Heimatblatt hat er besonders in den sechziger und siebziger Jahren mehrere Aufsätze geschrieben. HEH

Bildmappe „Segelschiffe“

Das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven hat jetzt seine 8. Bildmappe mit 12 Farbtafeln nach im Besitz des Museums befindlichen Gemälden herausgebracht. Der erläuternde Text stammt von Gert Schlechtriem. HEH

„Die Altländer Tracht“

Unter diesem Titel hat die Altländer Sparkasse in Jork ein mit prächtigen Farbfotos illustriertes Buch mit 60 Seiten Umfang herausgegeben. Die recht informativen Texte stammen von Hinrich Behr, Elisabeth Lemke und Gerd Matthes. Buchhandelspreis: 27,50 DM. HEH

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Schepers. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepers, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 210 360

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)



Piep oder Zigarr

In't Woorthler Moor twüschen Lüdingwoorth un Olenwoold, wat von daag beter as Kösters Weg bekannt is, hett fröher August Heins wohnt, de dat fuustdick achter de Ohren harr – so hett Paul Schrieffer vertellt.

August weer ja nich verheiraadt. He leef mit sien Süster Marie tohoop, de sik ok nich beminscht harr.

Marie much dat gaar nich geern hebben, dat ehr Broder smöken dee. Se meen, ehre Gardinen wörn daar swart von oder tominst geel.

As eenen Abend Marie na'n Schötelwaschen ut de Köök in de Stuuv keem, seet August doch wahrhaftigten Gotts in sienem groten Lehnstuhl un smöök seelenruhig siene lange Piep.

„Büst du noch to retten!“ futer Ma-

rie em an. „Ik heff doch nu just to Pingsten de Gardinen wuschen; un du vermuckte Keerl rökerst se mi glieks wedder swart!“ „Och du, mien lütten Schietbüdel“, meen August ganz sinnig, „nu reg di man nich op! Ick heff dienen lüttjen Vagel fraagt. Un de hett seggt, ik schull mi man ruhig de Piep ansteken. Wenn du di de Korten leggen lettst, glöövst du ok ja jümmer, wat de Kreih op de Schuller von de Ollsch seggt.“

„Dat is ok wat anners“, blaff se em an, „de kaan ja ok snacken!“

„Tschä“, sä August nu, „schast di wunnern, dat kann dien Kanarjenvagel ok. As ik em nämlich eerst fraagt heff, wat ik smöken schull – Piep oder Zigarr, daar hett he „Piep“ seggt. Un daarom heff ik mi denn de lange Piep ansteken.“ HEH